# FILM SPIEGEL

NR. 3/57 • IV. JAHRGANG • BERLIN • [illegible]


**Uwe-Jens Pape**

Foto: DEFA-Holstein

# s Neueste··· das Neueste··· das Neueste··· das Neueste··· das Neu

**Zum 100. Geburtstag von G. B. Shaw** hat das Moskauer Zentrale Dokumentar-film-Studio einen Film herausgebracht, der einen Überblick über das Leben und das Schaffen des großen irischen Dramatikers vermittelt.

**In Peking** und in 32 weiteren chinesischen Großstädten fand eine „Woche neuer Filme“ statt. Diese jährliche Veranstaltung hat die Aufgabe, die Öffentlichkeit mit den neuesten Filmen der heimischen Produktion bekannt zu machen. Von den 18 im Jahre 1955 gedrehten Spielfilmen verdienen drei eine größere Aufmerksamkeit. Zwei davon — „Tung Tson tui“ und „Sturm über der Insel“ — sind der Kriegsthematik der letzten Jahre gewidmet. Die Filme weichen ab von dem uns aus den vergangenen Jahren bekannten Schema — denn nicht die Taten ganzer Divisionen, sondern die Geschichte einiger Soldaten sind das Thema dieser Filme. Der Film „Die Kunst des Mei Lang-fang“ (unser Bild) ist die dramatisierte Biographie eines der hervorragendsten Schauspieler der chinesischen klassischen Oper.



**Shakespeares Drama „Antonius und Kleopatra“** soll in diesem Jahr in England verfilmt werden. Michael Redgrave und Margaret Leigthon werden wahrscheinlich die Hauptrollen übernehmen.

**Nach Zuckmayers „Schinderhannes“** will Helmut Käutner einen Film mit Curd Jürgens in der Hauptrolle drehen.

**Der Erlanger Filmclub** veranstaltete im Dezember im sechsten Jahre eine Festwoche mit sechs Filmen, darunter „Panzerkreuzer Potemkin“.

**Beim westdeutschen Allianz-Filmverleih** sind die Bemühungen, einen Vergleich herbeizuführen, mangels der notwendigen Kapitalien und Kredite gescheitert. Das Konkursverfahren ist eröffnet worden. — Als weiteres Opfer der Krise hat der Phönix-Filmverleih die Zahlungen eingestellt und ein Vergleichsverfahren beantragt. Auch hier werden die vorhandenen Möglichkeiten für einen Vergleich nicht ausreichen.

**In Auswirkung der westdeutschen Filmkrise** hat die Westberliner CCC-Film einem Teil ihrer Gefolgschaft gekündigt. Der NF-Verleih, dessen deutsche Filme zum überwiegenden Teil bundesverbürgt waren, hat nach Ablauf der Bundesbürgschaften seine Produktionsabteilung aufgelöst.

**Regisseur Ludwig Berger** zog sich von den Dreharbeiten an dem westdeutschen „Stresemann“-Film zurück, da auf Bonner Veranlassung seiner Meinung nach untragbare Textänderungen vorgenommen worden waren.

**In Warschau** wurde nach längerer Bauzeit ein neues Synchronstudio eröffnet. Die jährliche Leistung des neuen Studios wird etwa 40 Filme betragen und die Synchronisation ausländischer Filme auf ein bedeutend höheres Niveau heben.

**In Gegenwart von Vertretern der chinesischen Regierung** fand in Peking eine Woche des jugoslawischen Films statt. Auf dem Programm des Filmfestivals, das in der Woche des jugoslawischen Nationalfeiertags stattfand und das der Kulturminister der chinesischen Volksrepublik mit einer Ansprache einleitete, wurden Spielfilme und populärwissenschaftliche Filme gezeigt.

**Die jugoslawischen Filmschaffenden** werden in diesem Jahr einige Coproduktionen drehen. Der französische Regisseur Marcel Carné wird in einer Gemeinschaftsproduktion der Jandra und Pathé-Cinema den Film „Die Strafgefangenen“ inszenieren. Mit Italien entsteht ein Film nach einem Drehbuch von Cesare Zavattini (unser Bild) und Alfredo Guarini.



**Zwischen Polen und den Vereinigten Staaten** kam es zu einem Übereinkommen über einen Filmaustausch zwischen beiden Staaten. In der allernächsten Zeit wird eine polnische Kommission die ersten Filme, die aus den Vereinigten Staaten geschickt werden, prüfen und beurteilen.

**Dr. Paul Czinner**, der in Salzburg schon eine interessante Bühnenverfilmung von „Don Giovanni“ herstellte, produzierte in London einen Balletfilm anläßlich des Besuches des russischen Bolschoi-Balletts.

**Der spanische Filmregisseur Juan Antonio Bardem** bereitet einen neuen Film vor. Die Handlung spielt in einem kleinen andalusischen Dorf. Der Film trägt den Titel „Die Olivensammler“

**Folke Sundquist** und der schwedische Regisseur Arne Mattson („Sie tanzte nur einen Sommer“) weilen gegenwärtig in Argentinien, wo sie einen Film unter dem Titel „Lebensfrühling“ drehen werden.



**Marlene Dietrich**, die kürzlich „Die Monte Carlo Story“ mit Vittorio De Sica als Partner beendete, wurde für einen weiteren — bei United Artists erscheinenden — Film verpflichtet.

**Eine Schließung von weiteren 6000 Kinos** von den jetzigen 19 000 in den USA befürchten maßgebende amerikanische Filmkreise wegen der Übersättigung kleiner Provinzstädte mit Kinos und des Fortschreitens des Fernsehens.

**„Unsere Schuld“** ist der Titel eines Films, den der italienische Regisseur Augusto Genina drehen wird. Der Film stellt die Geschichte von Alkoholikern dar, die nach der Entlassung aus der Heilanstalt für Geisteskranke eine Schule überfallen, wo sie zwei Lehrerinnen und ungefähr hundert Kinder terrorisieren. Das Szenarium stützt sich auf authentische Vorfälle, die sich in Terrazano, in Italien, abgespielt haben.

**Der italienische Regisseur Luigi Zampa** bereitet einen Film vor, dessen Handlung in Neapel in den achtziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts spielt und die schweren Anfänge des Journalistenberufs in Italien zeigen wird.



**Der italienische Produzent Carlo Ponti** (unser Bild) hat zusammen mit Goffredo Lombardo und Franco Cristaldi den Entwurf einer italienisch-sowjetischen Filmzusammenarbeit bearbeitet. Es wurde der Plan für die Herstellung von drei Filmen festgelegt — „Drei Schwestern“ (nach dem Stück von Tschechow), „Marco Polo“ (aus dem Leben des berühmten Forschungsreisenden) und „Das rote Zelt“ (über die Reise General Nobiles nach dem Pol).

**Der französische Regisseur Michel Clarence** drehte einen Kurzfilm über die Legende des Ritters Roland. Der Film setzt sich aus Zeichnungen, die Kinder im Alter von sieben bis zwölf Jahren herstellten, zusammen.

**Der österreichische Skimeister Toni Sailer** wird im Frühjahr zum erstenmal vor der Kamera stehen.

**Zwei Filme mit Maria Schell** waren unter den sieben ausländischen Filmen, die vom japanischen Erziehungsministerium als besondere künstlerische Leistungen mit Medaillen ausgezeichnet wurden. „Gervaise“ erhielt eine goldene, „Die letzte Brücke“ eine silberne Medaille. Eine weitere Goldmedaille erhielt der französische Kurzfilm „Der rote Ballon“.

**In Montevideo** (Uruguay) fand ein tschechoslowakisches Filmfestival statt. Auf dem Festival wurden unter anderem die Filme „Aus meinem Leben“, „Der Dudelsackpfeifer von Strakonice“, „Das Geheimnis des Blutes“ und „Prinz Bajaja“ mit großem Erfolg gezeigt.

**Humphrey Bogart**, einer der berühmtesten modernen Schauspieler Hollywoods, besonders bekannt durch seine Filme „Die Caine war ihr Schicksal“, „Die Schätze der Sierra Madre“, „Die afrikanische Königin“ und „Schmutziger Lorbeer“, starb im Alter von 58 Jahren.

**In den USA** wurde eine Internationale Filmverleih-Gesellschaft unter dem Namen „Zenith Amusement Enterprises Inc.“ gegründet. Die neue Institution wird sich mit dem Ankauf und der Verteilung von ausschließlich nichtamerikanischen Filmen befassen. Das Interesse für solche Filme in den USA ist gegenwärtig sehr groß.

**Eine französische Schallplattenfirma** brachte soeben eine interessante Neuerscheinung auf den Markt, den erzählten Film. Die erste Platte heißt „Jean Renoir und Venus“. Regisseur Jean Renoir spricht einen von ihm selbstverfaßten Text, in dem er die Handlung und den Geist seines neuesten Films „Elena und die Männer“ (mit Ingrid Bergman und Jean Marais) schildert.

**Der Verlag Iskusstwo** in Moskau bringt seit Januar einige neue Zeitschriften heraus. Die reichhaltigste und interessanteste — mit zahlreichen Illustrationen — ist die „Sowjet-Ekran“, die für breite Kreise der Filminteressierten bestimmt ist. Sie wird viele Beiträge über die Arbeit der sowjetischen Filmstudios bringen, Filmrezensionen und auch Meinungen des Publikums veröffentlichen.

**Georges Sadouls** sechsbändige „Geschichte der Filmkunst“ wird ins Russische übersetzt. Die ersten zwei Bände erscheinen in Kürze.

**Ein neues Jahr** liegt nun auch vor den Filmschaffenden unserer DEFA. Was werden sie drehen, welche Stoffe sind zur Verfilmung vorgesehen? Hauptdirektor Prof. Dr. Albert Wilkening gab jetzt die Pläne für die ersten Monate bekannt.

Neben den bereits in Produktion befindlichen Filmen werden in Kürze folgende Streifen ihren Einzug ins Atelier halten:

Einen Kriminalfilm wird Günter Reisch unter dem Titel „Spur in der Nacht“ drehen. Musik ist das herrschende Element in „Sag es mit Liebe“ (Regie: Hans Heinrich) mit Rolf Ludwig in der Hauptrolle. In Anlehnung an Tureks Buch „Ein Prolet erzählt“ entsteht unter Artur Pohl – Buch: Hasler/Kuhnert – eine Bilderzählung. Eine deutsch-tschechoslowakische Gemeinschaftsproduktion wird der Film „Jahrgang 21“ (Regie Vaclav Gajer) sein. Ebenfalls in einer Zusammenarbeit mit der französischen Pathé-Film wird ein Film nach Hugos Roman „Die Elenden“ (Regie: Le Chanois) mit Jean Gabin in der Hauptrolle sein.

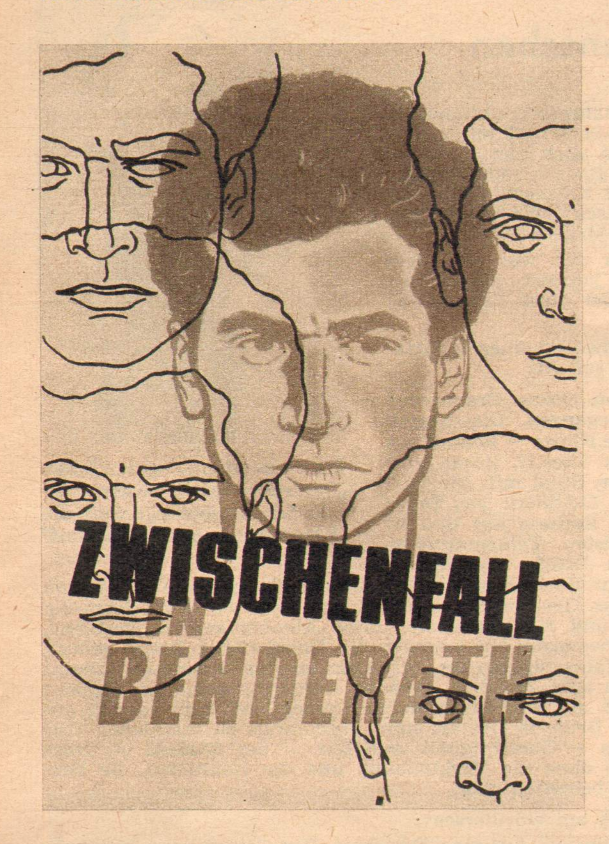
Weitere Filme sind „Singende, klingende Bäumchen“ nach Grimm (Regie: Stefani), „Barcarole“, ein Musikfilm um Jacques Offenbach (Regie: Dr. Kelch) und „Das große Abenteuer“, der das Leben der Menschen im Wismut-Bergbau behandelt (Regie: Konrad Wolf, Buch: Karl Egel und Paul Wiens).





Unter den elf Filmen, die gegenwärtig gedreht werden, befinden sich die Verfilmung von F. C. Weiskopfs Roman „Lissy“ mit Sonja Sutter in einer Hauptrolle (Regie: Konrad Wolf) und der Film „Wo wir nicht sind“ unter Regie von Gerhard Klein. – Fotos: DEFA-Meister, DEFA-Holstein

**Nationalpreisträger Karl-Eduard von Schnitzler**




Der Gesamteindruck dieses Filmes entlastet den Kritiker etwas von der Pflicht, Einzelheiten kritisch einzuschätzen — wenn man fälschlicherweise unter Kritik eine nur negative Einschätzung versteht. Kritisieren heißt aber nicht nur, freimütig und vernehmlich Nein zu sagen, wo es nottut; sondern es gehört zur — leider allzu seltenen — Sonnenseite des Kritikers, von Herzen Ja sagen zu können, wenn der zu kritisierende Gegenstand es gestattet.

Um es gleich vorwegzunehmen: Der „Zwischenfall in Benderath" bietet einen so klaren, geschlossenen Eindruck, daß Mängel — sie sollen nicht verdeckt werden — verblassen, und der Kritiker glücklich ist, einmal — endlich einmal — aus vollem Herzen Ja sagen zu können.

*

Das Thema ist alt. Und, aus einem Theaterstück der zwanziger Jahre in unsere Tage transponiert, könnte es leicht abwegig, konstruiert, unwahr werden. Es tut es nicht. Wir kennen keinen Rassenwahn bei uns (es gibt kaum ein besseres Kompliment für unsere Gesellschaftsordnung). Aber wer diesen Film gesehen hat, weiß, selbst wenn er die westdeutschen Verhältnisse nicht kennt, daß es in der Bundesrepublik so etwas gibt, wie es dieser Film abhandelt. Welche Gefahr, eine negative und bezeichnende Erscheinung im Westen unserer Heimat zu übertreiben, zu überspitzen, zu sehr zu verallgemeinern. Aber hier gibt es kein Schwarz-Weiß. Das ist das Westdeutschland unserer Tage. Mit positiven und gleichgültigen und negativen Menschen, vorsichtigen, ahnungslosen und sorglosen, tapferen und feigen, mit und ohne Charakter. Hier gibt es keinen Bruch, keine Überspitzung, nichts Unglaubhaftes. Und das ist das kollektive Verdienst der Autoren Curt Corrinth und János Veiczi, des Neuling-Regisseurs János Veiczi, der Kamera Hans Hauptmanns und der Darsteller — auch dort, wo sie unzulänglich sind.

*

Uwe-Jens Pape, in „Alarm im Zirkus" und „Mich dürstet" gewogen und würdig befunden, hat, wie im obengenannten Film, Augenblicke, da er noch überfordert ist, und dennoch überzeugt er, dennoch ist er der Jakob Lewin, mit dem Schicksal seiner Eltern und seiner Rasse, mit dem historisch bedingten Wesenszug des Resignierens, der Bereitschaft zur Kapitulation und zum bewußten preisgeberischen Untergang in moralischer Größe. Hartmut Reck zeichnet mit wenigen Strichen den Hellmann, Gerhard Rachold den Rudolf Hacker; Bentzin, Groeger, Hübner und Steckner sind die anderen Jungen. Jeder ein Typ, eine Persönlichkeit, ein junger Mensch für sich. Dazu die Mädchen, Renate Küster und Doris Abeßer, vor allem Barbara Rost, die in einem sehr kurzen Dialog mit ihren Filmeltern vorteilhaft auffällt. Das alles spricht und bewegt sich mit einer jugendlichen Frische, die besticht und über einige Mängel der jugendlichen Darsteller hinwegsehen läßt.

Hier ist wohl in erster Linie die Hand des jungen Regisseurs János Veiczi zu spüren. Es ist immer leicht und schwer zugleich, die Welt junger Menschen zu zeigen und junge Menschen so agieren zu lassen, daß man ihnen die Schulklasse, ihr Inselidyll, ihren Umgang mit Erwachsenen „abnimmt". Ich habe diesen „Trojanern" ihre jugendlich-ernste Verschworenheit, ihr Ausgelassensein, ihre Revolte, ihre Entschlossenheit geglaubt. Ich habe ihnen ihre Jugend — im Heiteren wie im Ernst — geglaubt.

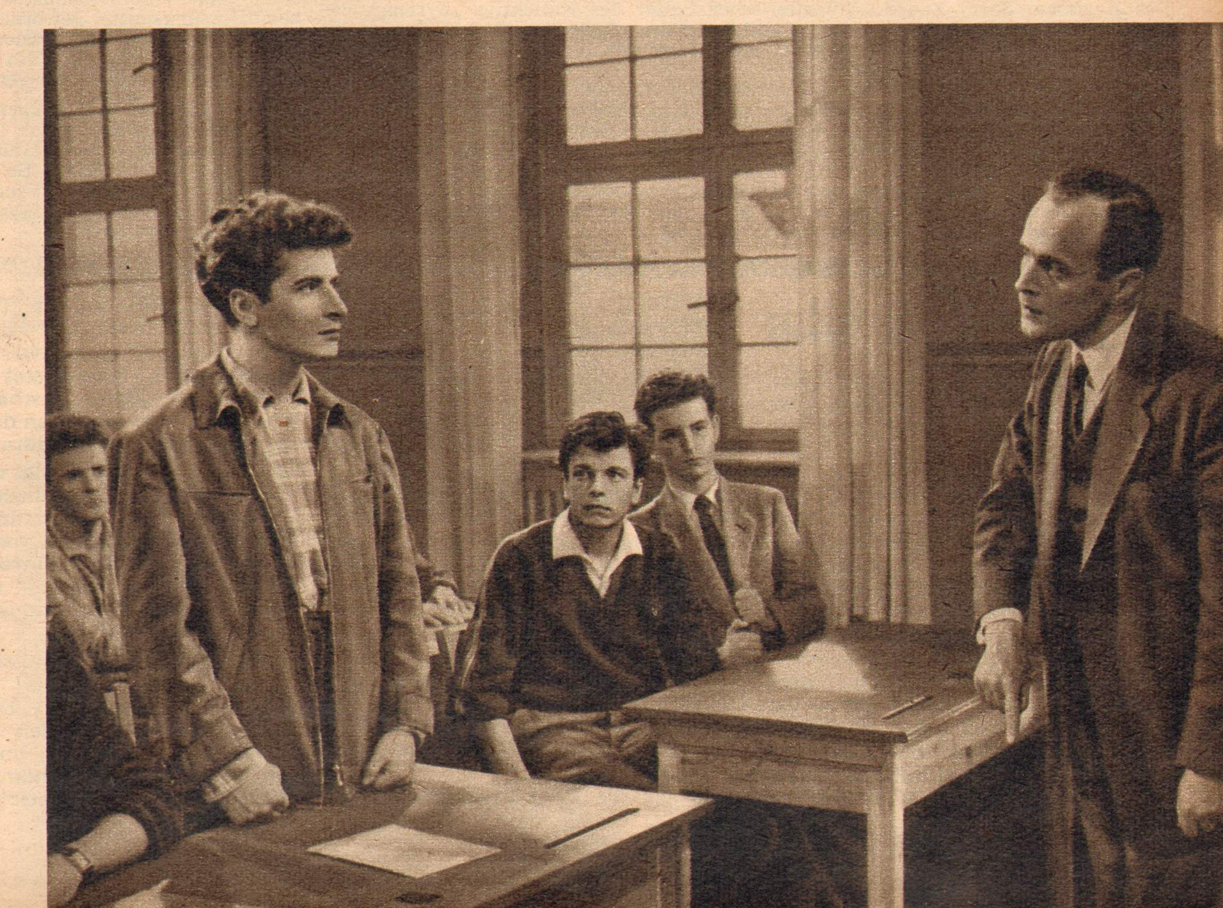
Ähnliches Einfühlungsvermögen beweisen Autoren und Regisseur bei der Darstellung der Welt der Erwachsenen. Auch hier wird jede Schwarz-Weiß-Malerei vermieden. Die einzelnen Charaktere sind fein differenziert — ob es sich um Lehrer oder Eltern handelt, um Polizeizugehörige oder Schulräte. Als Beweis dafür steht der ehemalige General Siegfried Fomms, der im Auftreten wie im Wort wie in der begrenzten Denkungsart durchaus ein ehemaliger General geblieben ist und dennoch in diesem Sonderfall eine menschlich achtenswerte Haltung zeigt. Heinz Schröder gelingt es, seinen faschistischen Studienrat Päker sowohl mit der großdeutschen Maßlosigkeit wie mit dem ebenso großdeutschen Schielen zum Vorgesetzten auszustatten. Sehr menschlich zeigt Hatto Hirsch das Schwanken des anständigen, aber von der Obrigkeit abhängigen Lehrers Dr. Busch. Siegfried Weiß ist der Direktor, der sich nicht festlegen will und dem es nicht um seine Schüler und um seinen pädagogischen Auftrag geht, sondern allein darum, den Skandal zu vertuschen. Peter A. Stiege gibt seinem Oberstudienrat Züge des Lehrers aus der unvergeßlichen „Feuerzangenbowle"; und für den Kritiker, der sich an seine Schulzeit erinnert, ist es gespenstig, daß das keine Karrikatur ist, sondern tatsächlich ein echter Abklatsch dessen, was uns einmal unterrichtet hat. Horst Friedrich hält seinen Schulrat erfolgreich im Zwielicht: Was wird er tun, was hat er für einen Auftrag? Ich gestehe freimütig, daß ich eine Zeitlang die Befürchtung hegte, die Autoren könnten den bundesrepublikanischen Schulrat gleichsam als deus ex machina auftreten lassen, der dem Recht zum Durchbruch verhilft; aber auch hier blieb die Darstellung wahr: Mit gutgetarntem Widerwillen gibt dieser Schulrat der öffentlichen Meinung nach, insgeheim aber knirscht er mit den Zähnen und macht aus seiner Sympathie zu dem Faschisten Päker kein Hehl.

Schlicht und ausgezeichnet gibt Jochen Brockmann den Dr. Spiess. Inge Huber gelingt die jüdische Mutter eines Achtzehnjährigen trotz ihrer Jugend erstaunlich gut und ergreifend. Die Frau Hacker der Marga Legal ist mit ihren wenigen Worten von erschütternder Einfachheit. Allein Hermann Kiessner und Gerd Michael Henneberg vermögen nicht zu überzeugen, weil sie in der Manier stecken bleiben; dem Dr. Lewin des ersteren fehlen Wärme und Geistigkeit, die diesen Mann doch auszeichnen müssen. Während der Apotheker von letzterem zu glatt, zu oberflächlich gegeben wird. Natürlich gibt es noch andere Mängel, darstellerische, regieliche, dramaturgische. Wenn zum Beispiel die Mädchen den „abhängigen" Primanern Essen auf die Insel bringen, wird es ein wenig Kintopp, plattes Lustspiel — das ist ein offenkundiger Stilbruch, zumal die heiteren Schülerszenen sonst immer treffen. Das Gespräch zwischen Jakob Lewin und seiner Renate auf der Bootsfahrt ist vom Sprechen und von der Regie her nicht gelungen. Während alle Charaktere begründet und die Herkunft der Personen verständlich gemacht sind, erfährt man nicht, wo diese Renate Küster eigentlich herkommt; sie ist einfach da, und sie ist Jakobs Freundin — aus.

Und dennoch gebe ich diesem Film den Vorzug vor vielen anderen. Die Unzulänglichkeiten sind unbedeutend angesichts der Richtigkeit und Sauberkeit, mit denen dieser Film gemacht ist, angesichts der Ehrlichkeit, der klug abgewogenen Handlung und Darstellung, der wohltuenden Behutsamkeit, mit der die westdeutsche Wirklichkeit wiedergegeben ist.

*

Der Kamera Hans Hauptmanns sind — neben manch Konventionellem — viele schöne Einstellungen gelungen. Die Kostüme und Masken Dorit Gründels, Hans Wosnicks und Charlotte Stritzkes sind sehr echt, nichts ist übertrieben; auch hier also, wie bei den Bauten Herbert Nitzschkes und Erich Kulickes, das Bemühen, wahrhaftig zu sein. So ist ein Film entstanden, der auch beim Schluß keine falschen Illusionen erweckt, und den der Zuschauer mit dem Wunsch verläßt und mit dem Vorsatz, das Seine beizutragen, daß „Les préludes" von Franz Liszt niemals wieder als Sondermeldungsfanfare, sondern stets nur im Konzertsaal erklingen mögen.



**Uwe-Jens Pape und Heinz Schröder in einer Szene des Filmes.** Foto: DEFA-Holstein

BRIEF AUS WARSCHAU

# Sechs Kollektive – 15 Filme

Im Jahre 1955 wurden in Polen fünf Spielfilme hergestellt, im vergangenen Jahr 11, und in diesem Jahr sind 15 geplant. Hier muß bemerkt werden, daß dieses dreifache Wachsen mit denselben Menschen und auf derselben bisherigen technischen Basis erfolgt.

In dem von Aleksander Ford geleiteten Kollektiv „Studio" beendeten die jungen debütierenden Regisseure Eva und Czeslaw Petelek die Montage des Farbfilms „Wracks". Die Handlung dieses Films spielt in einer von Schönheit und Gefahren erfüllten Unterwasserszenerie. Aleksander Ford bereitet für sich die Produktion von zwei Filmen vor: eines historischen über das Leben des legendären Räubers der Beskiden, Ondraszek, und eines zeitgenössischen Films unter dem Titel „Der achte Tag der Woche" nach der Novelle von Marek Hlasko.


**Regisseur Jerzy Passendorfer, der mit dem Film „Wege ohne Spuren" sein Debüt gab, und sein Kameramann Boguslaw Lambach – Fotos: Film Polski**

Im Kollektiv „Start", dessen künstlerischer Leiter Wanda Jakubowska ist, beendete der junge Regisseur Konrad Nalecki die Aufnahmen zum Film „Die Zwei vom großen Fluß". Der Fluß ist die Oder, die beiden jungen Menschen sind eine Deutsche und ein Pole. Der Film erzählt von ihrer schwierigen Liebe. Weiter beendete Wanda Jakubowska einen Film mit ländlicher Thematik unter dem Titel „Abschied vom Teufel". Sie selbst bereitet den Farbfilm „König Macius" nach dem Buch von Janusz Korczak über einen achtjährigen Herrscher und einen von Kindern regierten Staat vor. Das Szenarium zu diesem Film schrieb Igor Newerly.

Das von Jerzy Kawalerowicz geleitete Kollektiv „Kadr" schloß die Arbeit an zwei Filmen ab. Der erste davon ist „Kanäle" betitelt. Die Regie führt Andrzej Wajda. Der Film erzählt vom Warschauer Aufstand im Jahre 1944. Die Handlung des zweiten unter dem Titel „Der Mann auf der Bahn", den Andrzej Munk drehte, spielt im Milieu der Eisenbahner. Für sich bereitet Kawalerowicz einen Film unter dem Titel „Das wirkliche Ende des großen Krieges" vor.

Das Kollektiv „Rytm", unter der künstlerischen Leitung von Jan Rybkowski, hat drei Filme fertiggestellt: den Stimmungsfilm „Winterdämmerung" unter der Regie von Stanislaw Lenartowicz; die Verfilmung des klassischen Stückes der polnischen Literatur „Kohleskizzen" von Henryk Sienkiewicz, inszeniert von Anton Bojdziewicz; die Erzählung über das Schicksal ehemaliger weiblicher Häftlinge des KZ „Drei Frauen" unter der Regie von Stanislaw Rózewicz. Pläne des Kollektivs sehen die Verfilmung von zwei zeitgenössischen Lustspielen vor: „Der Held unserer Tage" und „Das Testament der Zirkusreiterin". Weiter ist ein Film vorgesehen, der sich aus vier Novellen verschiedener Autoren zusammensetzt, die über die Liebe schreiben.

**Szene aus dem polnischen Film „Wege ohne Spuren"**

Im Kollektiv „Iluzjon", das Ludwik Starski leitet, sind die Aufnahmen zu dem Seefilm „Wege ohne Spuren" abgeschlossen worden. Regisseur des Films ist Jerzy Passendorfer. Vorbereitet werden zwei Filme mit zeitgenössischer Thematik, „Dunkle Straßen" und „Die Schlinge". Weitere Pläne sehen die Herstellung einiger Lustspiele vor, u. a. „Samba", zu dem Ludwik Starski das Szenarium schreibt und Adolf Dymsza zum erstenmal mit an der Regie beteiligt ist und die Hauptrolle spielen soll, sowie „Das Café bei Minoga" nach dem Szenarium des populärsten Warschauer Feuilletonisten Wiech.

Der Regisseur Jerzy Zarycki, künstlerischer Leiter des Kollektivs „Syrena", beendete unlängst die Arbeit an dem ländlichen Film „Boden" nach dem Szenarium von Danuta Scibor-Rylska. Er begann inzwischen mit den Aufnahmen zum Film „Verlorene Gefühle".

Von der Lebensfähigkeit und Regsamkeit der Kollektive mag auch das Anknüpfen von Kontakten mit vielen ausländischen Filmgesellschaften zwecks gemeinsamer Produktion von Filmen zeugen. So wird das Kollektiv „Iluzjon" mit der DEFA den Film „Der Planet des Todes" nach dem populären Roman von Stanislaw Lem drehen. Es werden Verhandlungen geführt über die Produktion von einem oder zwei Filmen mit einer der westdeutschen Produktionsgesellschaften. Und weiterhin bahnt sich eine Zusammenarbeit mit Frankreich, Jugoslawien und sogar mit dem fernen Ägypten an.

*Edward Zajicek*

BRIEF AUS WIEN

# Filme ohne Menschen


**Erika Remberg, eine junge „formvollendete" österreichische Schauspielerin, spielte die „Rosemarie aus Wildwest"**

Will man der Bilanz der Jahresproduktion 1956 des österreichischen Films einen Titel geben, drängt sich dieser auf. Denn alles kam in diesen Streifen vor: Landschaften, Bauten, moderne und historische Schauplätze und Kulissen, Räumlichkeiten, erfüllt mit Lebewesen zwei- und vierbeiniger Art — nur keine Menschen.

Zwei typische Beispiele für das, was man dem österreichischen Publikum jahraus, jahrein als „Kunst" vorsetzt, mögen hier diese Behauptung erhärten:

„Rosemarie kommt aus Wildwest!" einer der letzten „gängigsten" Filme dieser Art...

Die dunklen Geschäfte von Oskar Braun und Kurt Sanders sind schiefgegangen. Die Herren sind pleite. Rosemarie — die Nichte — kommt aus Wildwest. Sie bringt einen Sheriff, ihren Vormund, drei Pferde und einen Hund mit. Die Verwandtschaft will sich den Goldfisch aus Texas angeln, denn er verspricht Rettung aus den finanziellen Nöten. Die tollsten Temperamentsausbrüche der entfesselten Nichte werden mit letztem Heroismus ertragen. Entsetzt sind nur Tante Berta und die Hausdame — und die Leute mit etwas Geschmack im Publikum. Doch im Wein liegt die Wahrheit... Tante Berta und die Hausdame, unter Alkohol gesetzt, gestehen, wer die Unterschlagungen begangen hat (nämlich der Onkel Oskar Braun selbst), und daß sein Bruder, der Vater Rosemaries, deswegen auswandern mußte. Damit auch ein paar Meter Liebe aufs Zelluloid gebannt werden, kommt ein Student namens Willy vor. Er wird als Hauslehrer aufgenommen und muß es sich gefallen lassen, mit Bart und Brille in Gestalt eines Studienrats zu erscheinen. Der Onkel wandert ins Kittchen — Gerechtigkeit muß sein — der Student ins Herz der Rosemarie — natürlich ohne die Verkleidung, und die Hersteller, die dem Film Erfolg versprachen — behielten recht.

Filmbeispiel Nr. 2: „Holliday am Wörthersee".

Worauf hofft eine brave Familie? Auf eine Erbschaft. Der Traum wird Wirklichkeit — aber die Erbschaft besteht nur aus einem Grundstück, am Wörthersee natürlich — (siehe Titel). Susanne und Fritz, Cousin und Cousine, wollen es verkaufen — das Grundstück am Wörthersee. Da — in Pörtschach hält man Fritz für einen Hotelkönig aus Chikago. Aber oh weh — kurz darauf erscheint der echte Hotelkönig mit seiner Tochter, und beide halten Fritz nun für einen Hochstapler, aber für einen lieben, in den sich die millionenschwere Tochter natürlich verliebt. Ebenso natürlich gibt der Papa seinen Segen, nachdem es sich herausgestellt hat, daß Fritz ein braver Oberkellner ist, und daß der Papa, bevor er Hotelkönig wurde, auch ein Kellner war. Wo also sind die Menschen in diesen Filmen? Ein Mädchen, aufgezäumt wie ein Cow-Boy, mit Peitschen knallend und mit Pistolen schießend — ein Onkel, der ein Gauner ist, ein Hauslehrer, der sich durch einen ganzen Film hindurchblödelt — und so weiter und so weiter.

Kilometerweise verkitschte Gefühle, verniedlichte Probleme und humorlose Witze, billige Erotik statt echter Liebe; die Frauen werden nach Formen, die Männer nach dem Geldsack eingeschätzt. Wer mehr zahlt, gewinnt, und arme Leut' darf's ohnehin nicht geben, weil die Wahrheit deprimierend wirken und durch sie das Geschäft beeinträchtigt werden könnte. Unwahr und verlogen sind Handlung, Dialog und Zielsetzung dieser Filme, denn kann dieses Konglomerat von lebendigen Kasperln, aufgeputzten Dämchen und Kavalieren in Taschenformat noch als Menschen angesprochen werden?


**Mit einem lockeren Colt in der Tasche und mit Temperament läuft Rosemarie herum. Und unter der vollbärtigen Maske eines Studienrates verbirgt sich ein verliebter Student. Ist das nicht zum Lachen?**

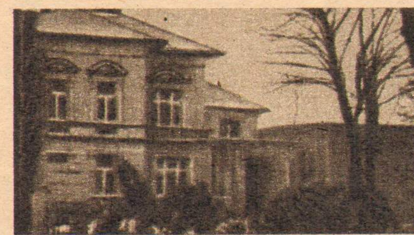
Wer hier noch sagt: „Aber es sind doch n u r Filme!" weiß nicht, daß der Film einer der entscheidendsten Massenbeeinflussungsmittel geworden ist. Frei nach amerikanischem Muster hat sich auch der österreichische Film einzig und allein auf den Profit ausgerichtet.

„Du bezahlst deine Kinokarte, und ich biete dir alles, was dir das Leben versagt — Reichtum, Erfolg, Glück und ein totsicheres Happy-End." So bewirkt der Film ohne Menschen das, was von historischer Bedeutung ist und daher nicht genügend bekämpft werden kann: die wachsende Gefahr, auch das Publikum in zunehmendem Maße seiner Menschlichkeit zu berauben.

*Anneliese Eulau*

# 10 Jahre Real-Film

Wenn man zehn Jahre gearbeitet hat, kann man ruhig einmal zurückblicken und sich erinnern, wie es war, damals. Als Walter Koppel am 19. Februar 1947 im Hauptquartier der britischen Information Control Unit in der Rothenbaumchaussee in Hamburg die Produktionslizenz in Empfang nahm, waren noch nicht ganz zwei Jahre seit dem Ende des Krieges vergangen. Schutt und Trümmer lagen noch in Hamburg, und die Schwierigkeiten, die es zu überwinden galt, schienen unermeßlich. Nicht so für das kleine Team um Walter Koppel und Gyula Trebitsch, denn wenige Monate später, am 18. Juli, fiel tatsächlich die erste Klappe, für „Arche Nora". Wie sie es in dem 7 mal 14 m großen Tanzsaal in Ohlstedt geschafft haben, kommt heute selbst dem Architekten Herbert Kirchhoff sonderbar vor, dem es gelang, darin die vier Dekorationskomplexe, mehr hatte der Film nicht, unterzubringen.


**So begann die Real-Film in Hamburg-Wandsbek. Heute umfaßt das Ateliergelände bereits 3290 Quadratmeter**

1948 zog die Produktion dann nach Wandsbek, wo in der Tonndorfer Hauptstraße die Real-Film-Studios entstehen. Langsam, in ständiger Aufbauarbeit, ausgerüstet mit den modernsten Errungenschaften der Technik. Heute umfassen die Ateliers der Real-Film 3290 Quadratmeter.

Insgesamt 37 Spielfilme wurden in diesen zehn Jahren produziert, 40 Dokumentar- und Kulturfilme hergestellt und 46 Spielfilme von Gastproduzenten wurden in ihren Studios gedreht. Hinzu kommt noch eine große Anzahl von Industrie- und Werbefilmen.

Unter ihrer Produktion sind Zuckmayers „Des Teufels General", „Tierarzt Dr. Vlimmen", „Die Ehe des Dr. med. Danwitz", den wir auch bereits gesehen haben, und der bei uns in Kürze erscheinende Film „Der Hauptmann von Köpenick" mit Heinz Rühmann. Zum zehnjährigen Jubiläum arbeitet Helmut Käutner an der „Zürcher Verlobung".


**Unter den westdeutschen Gästen in Karlovy Vary weilte im vergangenen Jahr auch der Leiter der Real-Film, Walter Koppel (Mitte). Rechts der französische Regisseur Yves Allegret – Fotos: Archiv**

Wir wünschen der Real-Film weitere Erfolge in ihrer Arbeit.

*G. S.*

# Man muß nicht immer gleich ein Star sein

An allererster Stelle hat sein Name bisher noch nicht auf den Filmplakaten gestanden. Auch von Titelbildern in den großen Illustrierten war noch nicht die Rede. Und trotzdem. Wenn er in der Bühnendekoration oder auf der Leinwand erscheint, weiß jeder: Aha, Aribert Grimmer. Und dieses Aha ist gleichbedeutend mit der Gewißheit, ein heiteres oder tragisches, ein komisches oder ernstes Kabinettstück ganz besonderer Prägung von diesem so drastischen, vitalen und herben Schauspieler vorgesetzt zu bekommen.

**30 Jahre Schauspieler – Aribert Grimmer**

Mit 40 DEFA-Filmen steht Aribert Grimmer weitaus an der Spitze der seit dem Kriegsende engagierten deutschen Filmschauspieler. Er kennt keine „schönste Rolle seines Lebens", sondern vielmehr nur die Verpflichtung, aus jeder auch noch so kleinen Rolle das Äußerste herauszuholen. Das gilt für den Film, das gilt für die Bühne, und das galt auch in allen dreißig Jahren seiner bisherigen Schauspielerlaufbahn.

Alwin Kronacher war es, der Aribert Grimmer in den ersten Januarwochen des Jahres 1927 zum erstenmal in Leipzig auf die Bühne stellte. Unruhs „Prinz Louis Ferdinand" war sein Debut. Zwei Jahre an den Theatern in Kaiserslautern und Koblenz schlossen sich an. Oft gab es Krach, viel Krach sogar, denn Aribert war immer offen, drastisch und direkt, nie ein „feiner" Mann. Zu gern hätte der Koblenzer Intendant dieses schwarze Schaf aus seiner Herde entlassen. Er unterließ es, Aribert hatte schon zuviel Vorschuß kassiert.

Dann kam der Sprung nach Berlin. In rund dreißig Filmen spielte Aribert Grimmer bis 1945, beginnend als Kinderarzt in Willi Forsts „Mazurka". Erich Engel sah ihn und holte ihn sofort für seine Filme, darunter „Mädchenjahre einer Königin", „Ein hoffnungsloser Fall" und für den köstlichen Film „Der Maulkorb". Daneben war Aribert Grimmer in den meisten modernen Stücken fast aller Berliner Theater der damaligen Zeit zu Hause. Und bereits 1946 stellte er sich als einer der ersten Schauspieler für den DEFA-Film „Freies Land" zur Verfügung. Ein neuer Lebens- und Schaffensabschnitt hatte damit begonnen.

Wie gesagt, Aribert Grimmer zählt nicht zu den ganz Großen, aber deshalb ist er als Künstler nicht weniger hoch zu bewerten. Seine Interpretation der zahllosen mittleren und kleinen Rollen wäre kaum zu übertreffen gewesen. Das war in den vergangenen 30 Jahren so, und das wird — was ihm zu seinem Jubiläum nur gewünscht werden kann — auch in den kommenden 30 Jahren so sein. *K. H. B.*



**GRUBE MORGENROT. Als Kumpel Himmelsziege spielte er in diesem Film, einem der ersten Streifen der DEFA**



**SCHATTEN ÜBER DEN INSELN. Eine Szene mit Erwin Geschonneck und Gert Schäfer. Aribert Grimmer als Bye Miers, einem starrköpfigen Alten der Faröer Inseln**



**STÖRENFRIEDE. „Der Alte brabbelt zwar viel, sonst ist er aber dufte!", stellen die Jungen in dem Film fest**



**HEXEN VON SALEM. Zu den wenigen deutschen Schauspielern, die für diesen Film auserwählt wurden, gehört Aribert Grimmer. Er spielte den Farmer Gilles Corey**



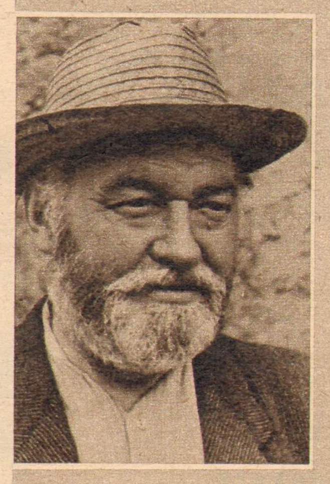
**STÄRKER ALS DIE NACHT. Gemeinsam mit Wilhelm Koch-Hooge in einer Szene zwischen den beiden Antifaschisten**



**SONNENBRUCKS. Hier spielt er das zwielichtige Faktotum des alten Professors (Eduard von Winterstein). Für Aribert Grimmer war diese Rolle eine der bisher stärksten Filmaufgaben**



**DIE UNBESIEGBAREN. „Weiter habt ihr wohl nischt zu tun, als arme Leute zu exmittieren", fragt der Fuhrmann (Aribert Grimmer) den kaltschnäuzigen Gendarm (Gerhard Bienert)**



**Probeaufnahme. Wenn man bei diesem Porträt noch weiß, daß Grimmer 1,86 Meter groß ist und mit Sandalen und offenem Hemd herumläuft, so wundert es nicht, daß halb Paris ihm während der Aufnahmen zu den „Hexen von Salem" auf den Straßen nachlief und – als Ernest Hemingway verkannte**

Fotos: DEFA

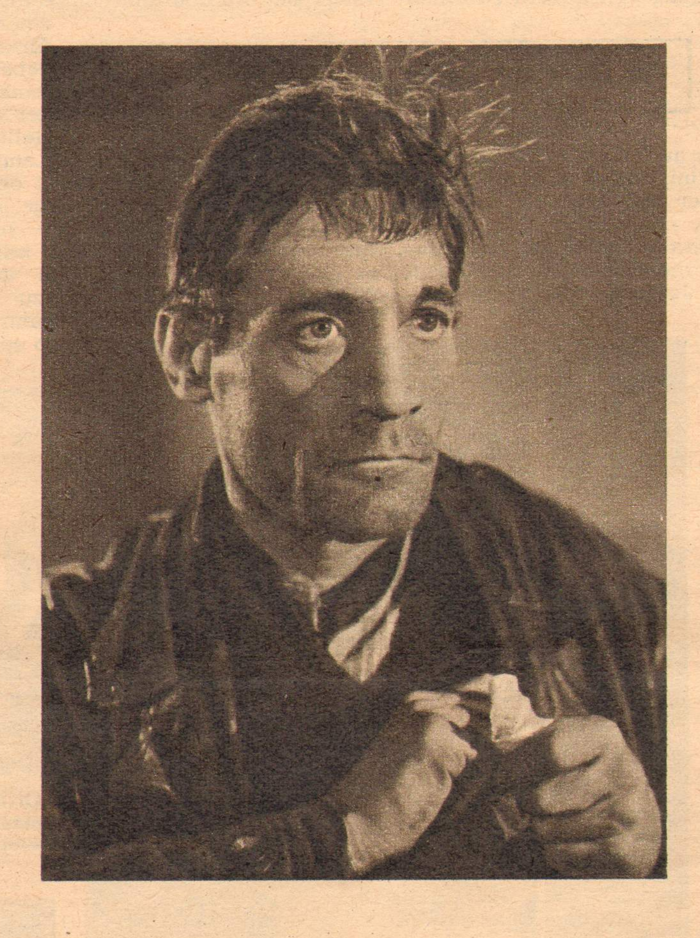
# SCHLÖSSER UND KATEN

**Ein DEFA-Breitwandfilm der großen Besetzung**

Der krumme Anton, der zum graden wird. Ein durch Buckligkeit verunstalteter Mensch ist das, ein Leben lang von allen gehänselt, heruntergestoßen und dadurch in sich gekehrt, abweisend, vielleicht sogar bösartig und ständig in gereizter Abwehr. Über fünfzehn Jahre lang klammert er sich an eine Hoffnung, an ein Stück Papier, einen Schein, der nur Schein ist. Und für diese Hoffnung erträgt er alles, aber auch alles, was andere Menschen ihm, dem „dummen, krummen Anton", antun. Und dann rechnet er ab mit ihnen, auf seine Art. Ein einsamer Mensch, der schließlich doch wieder zu sich selbst zurückfindet — und damit zu denjenigen Menschen, die ihn trotz allem lieben. Diese so überaus komplizierte Rolle erhielt Raimund Schelcher, einer der stärksten Charakterschauspieler, die wir kennen. Ein Darsteller, dessen ausgeprägte Mimik allein schon die große Skala der menschlichen Regungen und Gefühle wiederzugeben vermag.

**Der krumme Anton**

**Raimund Schelcher**



Erika Dunkelmanns schauspielerisches Können erlebten wir bereits in „Gefährliche Fracht", als Martha Vierbreiter in den „Thälmann"-Filmen, im „Teufelskreis" und in „Genesung". Sie „spielte" in keinem Film, sie „war" einfach da, konnte und durfte gar nicht anders sein, als sie uns mit ihren schlichten, menschlichen Wesenszügen in ihren Rollen entgegentrat. — Die Marthe ist sie in „Schlösser und Katen", Ehefrau des Anton und Mutter der Annegret. Eine Rolle, die nicht dramatisiert ist, sondern sehr einfach, ganz behutsam angelegt wurde und gerade deshalb echte Dramatik in sich birgt. Auch Marthe trägt genau wie Anton ein Geheimnis mit sich durch die Jahre, das scheinbar nur ihr selbst gehört. Aber ein völlig anderer Mensch als ihr Anton ist sie. Viel grader sind ihre Wege, viel unkomplizierter und auch härter ist ihr Denken und Handeln, wenn sie endlich das alte Ich fallenläßt und damit zu einem reicheren, weil freieren Menschen wird.

**Marthe**

**Erika Dunkelmann**

Gibt es etwas Schöneres und zugleich Schwereres für eine Schauspielerin, als eine Rollenfigur zu interpretieren, die durch zehn Jahre des Lebens und der Entwicklung führt? Annegret ist kaum vierzehn Jahre alt, als der Film beginnt — eine junge Mutter ist sie, wenn er zu Ende geht. Wie unsagbar viel schließen gerade diese Jahre im Leben eines Menschen, einer Frau, in sich ein. Bei den meisten Menschen sind diese Jahre wohl überhaupt bestimmend für das ganze Leben. Karla Runkehl ist die Annegret. Eine Schauspielerin, die aus eigenem Erleben ihrer Backfischzeit das Milieu, in dem der Film spielt, mit allen Nuancen kennengelernt hat. Aus einer ganzen Reihe DEFA-Filme ist Karla Runkehl uns bereits bekannt geworden. Durch die beiden „Thälmann"-Filme und durch „Genesung" erhob sie sich in die erste Reihe der jungen DEFA-Kräfte. Wünschen wir ihr, daß ihre Annegret zu einem neuen Höhepunkt ihrer darstellerischen Laufbahn wird.

**Annegret**

**Karla Runkehl**



Nicht der Jüngste an Jahren ist Dieter Perlwitz im Ensemble dieses Films, wohl aber der Jüngste an schauspielerischer Erfahrung. Hier seine Laufbahn in Stichworten: Landwirtschaftlicher Facharbeiter, Landwirtschaftsschule in Halle, Mitwirkung im Laienspiel, drei Jahre DEFA-Nachwuchsstudio, Debut am Theater der Jungen Garde in Halle, darauf Hans-Otto-Theater Potsdam, verschiedene kleine Filmrollen, darunter im „Jungen Gemüse". — Zugegeben, die Rolle des Heinz Klimm ist nicht so vielgleisig, so kompliziert angelegt wie eine große Reihe anderer Hauptrollen, aber trotzdem muß Dieter Perlwitz hier zeigen, was wirklich in ihm steckt. Ein freundlicher, offener Bursche ist dieser Heinz Klimm, der sich nicht an den Wagen fahren läßt und — wenn es nötig ist — auch seine Fäuste zu gebrauchen weiß. Er liebt Annegret, auch wenn zehnmal die Leute mit Fingern auf das Mädchen zeigen. Und er liebt sie ohne Mondscheinsentimentalität, ohne sehnsuchtsvolles Schmachten. Er ist eben ein Bursche, der sehr gut echte, ehrliche Menschlichkeit von süßlichem, falschem Zum-Munde-Reden unterscheiden kann — eben ein Mann, der genau in unsere Zeit paßt.

**Heinz Klimm**

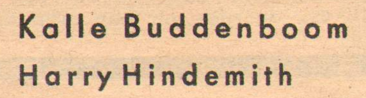
**Dieter Perlwitz**

Wer
DEF
lang
Ant

ge Tage trennen uns noch von der Premiere des A-Films „Schlösser und Katen". Fast vier Stunden werden die Schicksale Annegrets und des krummen n auf der Leinwand abrollen. „Wir wollten einen Film voller Lebenswahrheit schaffen, voller ungeschminkter Wahrheit", sagte Nationalpreisträger Kurt Maetzig, der dieses neue Filmwerk der DEFA nach einem Drehbuch von Nationalpreisträger Kuba inszenierte.



Kalle Buddenboom hat „nur noch die linke Pfote", wie er sagt. Den anderen Arm ließ er bei Smolensk. Das hindert ihn jedoch absolut nicht, überall der erste zu sein, mit der Tat und mit dem Wort. Vielleicht sogar noch mehr mit dem Wort, denn bei allen Schwierigkeiten des Lebens hat er seinen Satz bereit: „In einem, in zwei, sagen wir in drei Jahren wird . . ." Das ist ein guter, ein hoffnungsvoller Satz, nur seiner Hede (Angelika Hurwicz) gefällt er gar nicht. Kein Wunder. Seit vielen Jahren sind sie ein Paar, nur für den Weg zum Standesamt hatte er noch keine Zeit. Aber dieser Zeitmangel gilt nur für sich selbst und für Hede. Wenn ein anderer Kalle braucht, ist er sofort da, und deshalb kann ihm seine Hede auch nie lange böse sein. — Diesen sympathischen Kalle spielt Harry Hindemith, den wir von der Bühne und von der Leinwand her als aufrechten, guten Kerl schon lange lieb gewannen. Allein in 18 DEFA-Filmen sahen wir ihn bereits, wobei hier nur an „Unser täglich Brot", „Anna Susanna", „Der Teufelskreis" und „Mich dürstet" erinnert sein möge.



**Kalle Buddenboom**

**Harry Hindemith**





Herr Bröker ist immer schon ein ganz Schlauer gewesen, der es verstand, sich mit mehr oder weniger Frechheit seine Schäfchen ins Trockene zu bringen. Natürlich bleibt dieser Herr immer hübsch im Hintergrund. Er spielt nur mal ganz sacht hier, mal dort, und schon haben sich seine Mitmenschen in den Haaren. Kein Wunder ist es, denn Herr Bröker kennt die Geheimnisse und Hoffnungen seiner Mitmenschen sehr genau, hetzt in den richtigen Augenblicken einen gegen den anderen und versucht, der lachende Dritte zu sein. — Zur Rollenbesetzung durch Erwin Geschonneck wäre eigentlich kaum noch etwas hinzuzufügen, denn sein „Hauptmann von Köln" ist noch in bester Erinnerung. Erwin Geschonneck zählt zum „alten Stamm" der DEFA und spielte bereits 1949 den Motes im „Biberpelz". Dann folgten „Das kalte Herz", „Das Beil von Wandsbek", „Die Unbesiegbaren", „Alarm im Zirkus", „Schatten über den Inseln" und die Rolle des Stahlarm im „Till Ulenspiegel".

Fotos: DEFA-Neufeld
Text: Karl-Heinz Busch

**Inspektor Bröker**

**Erwin Geschonneck**





Das Filmgelände in Babelsberg, wie es sich in den dreißiger Jahren präsentierte, damals allerdings noch als Ufa-Stadt Babelsberg.

# ...und die Schatten begannen zu sprechen

## X. Das große Feilschen

**Von Frank Dormann**

Der Hapagdampfer „Hamburg", Hauptdarsteller des ersten abendfüllenden Ton-Kulturfilms der Tobis „Melodie der Welt", ist schon seit Jahren das Schiff, auf dem die deutsche Filmdelegation nach den USA zu fahren pflegt. Als der Dampfer am 7. Juni 1929 den Hamburger Hafen verläßt, befinden sich die Vertreter der Tobis: Dr. Meyerhof, Kahn und Diamond sowie die Vertreter der Klangfilm: Dr. Lüschen und Dr. Pelkmann an Bord. Ihr Ziel ist New York. Der Auftrag, den die Gruppe erhalten hat, ein mehrfacher. Genau eine Woche ist vergangen, seit Telefunken den Start des „Singenden Narren" im Gloria-Palast verhindert hat und damit einen ersten Sieg über die Amerikaner errang. Nun gilt es, die Reaktion an Ort und Stelle in den USA zu beobachten. — Zum anderen ist man seit einer Woche aber auch bei der Tobis alarmiert, denn man hat Nachrichten erhalten, daß die Amerikaner in Holland mit Küchenmeister verhandelten. Offensichtlich wurde der Versuch unternommen, den holländischen Konzern aus dem europäischen Patent-Pool herauszulocken. Küchenmeister behauptet zwar, daß er das Angebot abgelehnt habe; man weiß jedoch, daß bereits neue Verhandlungen mit einer anderen amerikanischen Gruppe laufen. — Endlich hat die Delegation noch den Auftrag, die Patent-Situation in den USA unter die Lupe zu nehmen, denn angeblich sollen erhebliche Differenzen zwischen der Western- und der General-Electric aufgetaucht sein, die sich möglicherweise durch geschickte Manöver vertiefen lassen.

Die Delegation hat also vor allem die Aufgabe, zu beobachten. Daher hält sie sich auch an das nun schon bewährte Tobis-Prinzip, zu schweigen, womit sie die an sich schon erregten Amerikaner nur noch nervöser macht. Die erste Woche, nachdem die Delegation in New York eingetroffen ist, vergeht mit den üblichen Höflichkeitsbesuchen. Dann kommt der 20. Juli und mit ihm der schwarze Tag für die Amerikaner in Berlin. Natürlich werden die Deutschen sofort von der Presse um Kommentare bestürmt. Aber sie haben zu den Berliner Ereignissen nichts zu sagen, denn sie sitzen im Augenblick viel zu weit vom Schuß entfernt. Und außerdem, was geht es sie, die Vertreter der Tobis und der Klangfilm, an, wenn sich in Berlin die Firma Telefunken den Amerikanern gegenüber so unfreundlich verhält? Die Delegation ist nur zu Studienzwecken nach den USA gereist. Allerdings, so meint man, wäre es möglich, daß sie sich eines Tages auch einmal — und nun lassen sie endlich die Katze aus dem Sack — darüber unterhalten würden, ob man nicht die Welt, um allen Zank zu beseitigen, in zwei große Absatzgebiete für Tonfilme und Tonfilmapparaturen aufteilen solle.

Was die Tobis wollte, hatten die Amerikaner schon bei ihrer Gründung begriffen. Seit dem 20. Juli und der Entscheidung des Berliner Kammergerichts wissen sie weiter, daß ihr geplantes Weltmonopol erledigt ist; sie müssen die Milliarden mit der Tobis teilen. Die Frage war nur immer, wie sich die Tobis diese Teilung dachte. Das hatte sie nun endlich bekanntgegeben. Für die Amerikaner gilt es daher, für sich zu retten, was noch zu retten ist. Als nüchterne Geschäftsleute sehen sie, daß man sich nicht mehr um Grundsätzliches zu streiten braucht, sondern nur noch um Vorteile feilschen kann.

Bereits einen Tag später sitzen sich W. Otterson, Generaldirektor der Western-Electric, und D. Sarnoff, Generaldirektor der Radio-Corporation of America (R. C. A.) einerseits und die Vertreter der Tobis und Klangfilm andererseits gegenüber. Als erstes bekennen sich die Amerikaner nun auch zum Prinzip der Interchangeability. Dann führen sie die Verhandlungen aber hinhaltend und lehnen jede Festlegung ab. Für sie, die durch die Sperrung des europäischen Marktes schon Millionen verloren haben, kommt es nun auf einige auch nicht mehr an. Die Tobis dagegen, die sich schon fast ein Jahr lang passiv verhält, muß daran denken, aktiv zu werden, das heißt, endlich zu verdienen. Je länger also die Amerikaner die Besprechungen hinziehen, desto eher können sie die Tobis vielleicht noch zwingen, ihre Ziele zurückzustecken. So einigt man sich in New York nur dahin, daß man in Berlin weiterverhandeln will. Am 26. Juli werden die Besprechungen beendet. Die deutsche Gruppe kehrt zurück. Am 2. August folgt ihnen Otterson nach Europa, kommt aber nicht, wie abgesprochen, nach Berlin, sondern bleibt in Paris, wo er mit den Vertretern des Küchenmeister-Konzerns verhandelt. Dann lehnt er es plötzlich ab, überhaupt nach Berlin zu kommen, und schlägt London als Besprechungsort vor.

# DIE JAMES-DEAN-STORY

**Von Gert Sanden**

Kurz ist James Deans Biographie, denn es gibt nur drei Filme mit ihm. Sein tragisches frühes Ende ist der folgerichtige Schlußpunkt hinter einem Leben, wie es nur Hollywood ersinnen konnte, um es den Millionen Filmbesuchern als nachahmenswert hinzustellen. Die Umstände des Todes des jungen Mannes paßten sich ganz dieser Konzeption an.

Schon seine erste Rolle an einem Broadway-Theater zeigte Deans große Begabung, die zweite brachte ihm einen Preis für Nachwuchsschauspieler ein, und kurz darauf holte ihn Elia Kazan („Die Faust im Nacken") nach Hollywood. Hier übernahm er die Hauptrolle bei der Verfilmung des Steinbeck-Romans „Jenseits von Eden". Auch im Filmdebut überraschte das ungewöhnliche Talent mit der faszinierenden Art seines temperamentvollen Spiels. Über Nacht war der junge Schauspieler ein Star geworden, dessen Name an der Filmbörse als sichere Aktie gewertet wurde.

So brachte der erste Film ihm schon den Erfolg, um den andere jahrelang sich vergebens mühten, brachte ihm aber auch mit dem Licht einer beachtlichen Gage zugleich die düsteren Schlagschatten eines Kontrakts, der von ihm nicht weniger verlangte, als die völlige Aufgabe seiner selbst.

Wer würde es bezweifeln, daß James, der Dentistensohn aus Indiana, ein normales Kind war, wie tausend andere auch. Vielleicht hat er es in der Schule auf Grund seiner Begabung etwas leichter gehabt beim Lernen? Sonst, in seiner Studienzeit, war er sicher frei von Sorgen. Aber aus der ganzen Zeit vor seinem Schauspielerdebut ist merkwürdig wenig bekannt.

Nun, als jüngstes Besitztum der Warner Brothers Filmgesellschaft, ist für ihn alles vorbei, und er hat zu vergessen, was gewesen ist. Jetzt ist er nur mehr der einsame Junge aus „Jenseits von Eden", der ein bißchen Liebe sucht, aber nur Ablehnung findet und daraus zu einem unberechenbaren Einzelgänger wird. „Der einsame Wolf", so wollte ihn Hollywood sehen. Die Rolle des Films hatte er mitzunehmen in das tägliche Leben.

Und „Jimmy", wie man ihn nannte, tat sein Bestes. Der Super-Marlon-Brando James Dean benahm sich noch ungehobelter und rüpelhafter als sein Vorgänger, schockierte noch mehr Leute und fuhr noch lautstärkere und schnellere Motorräder.



◄ James Dean mit Pier Angeli

Als das alles nicht ausreichte, genehmigte ihm die Filmfirma, die sonst buchstäblich ängstlich über jeden Schritt ihrer Schauspieler wacht, einen Porsche - Spyder - Rennwagen und ließ ihn auch an Rennen teilnehmen.

Ein weiterer Film entstand, Nicholas Ray drehte mit Dean „... denn sie wissen nicht was sie tun" (englisch: „Rebel without a Cause") in der genauen Übersetzung „Rebell ohne Ziel". Auch hier das Problem einer sich selbst überlassenen Jugend, deren Weg ins Chaos führt. Die Verneinung alles Positiven, ein grenzenloser Fatalismus, das soll das Ideal der Jugend von heute werden — und hoch auf schlägt die Woge des Dean-Rummels und schlägt auch über ihm zusammen.

*Lieber Filmspiegel*
*Wir haben hier bei uns in der letzten Zeit sehr viel von den beiden Amerikanern James Dean und Elvis Presley gehört. Von Deren macht man wohl sehr viel her mit ihnen. Kannst Du uns nicht etwas über die beiden Schauspieler mal schreiben. Wir warten darauf.*
*Viele Grüße*
*von Deiner Leserin Annelie[illegible]*

Seine Liebe zu der jungen Schauspielerin Pier Angeli wird dabei jämmerlich ersäuft. Angeblich sei ihre Mutter dagegen gewesen. Aber das wäre kein Hinderungsgrund für zwei erwachsene Menschen. Pier hängt man ein religiöses Mäntelchen um und ... sie heiratet, selbst für Hollywood ganz überraschend, den Schlagersänger Vic Damone.

Um so großzügiger verhält sich im Augenblick die Tobis. Sie erklärt sich nicht nur mit London einverstanden, sondern bekennt sich auch noch einmal nachdrücklich zur Interchangeability. Es wird gestattet, daß ab 31. August der „Singende Narr“ auf einer Klangfilm-Apparatur im Ufa-Palast wieder anlaufen darf. Obwohl der folgende Tag, der 1. September, ein glühendheißer Tag ist (35 Grad werden im Schatten verzeichnet), stehen die Menschenschlangen bis zum Bahnhof Zoo, um sich eine Eintrittskarte zu erkämpfen. Wer weiß, ob der Film nicht morgen schon wieder abgesetzt werden muß!

Am 8. September kommen die Vertreter der beiden Patent-Trusts im Londoner Carlton-Hotel zusammen. Die Tobis wiederholt noch einmal ihre Forderung, einen nicht unerheblichen Teil der Welt als ihr ausschließliches Absatzgebiet zugewiesen zu erhalten. Die Amerikaner, auf Zeitgewinn bedacht und damit am Scheitern der Verhandlungen interessiert, lehnen die Forderungen ab und wollen lediglich einer wechselseitigen Lizenzvereinbarung bei freier Konkurrenz in allen Ländern zustimmen. Die Tobis-Vertreter lehnen ab, sie wissen, daß sie bei einem freien Wettbewerb den kürzeren ziehen werden. Die Verhandlungen scheitern. Beide Gruppen trennen sich, indem sie mit dem offenen Kampf drohen.

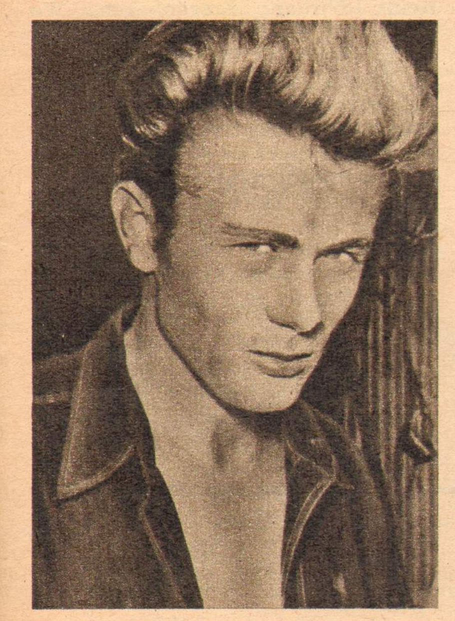
Die Tobis, die sich durch die Kammergerichtsentscheidung des 20. Juli doch wohl etwas zu stark gefühlt hat, drängt aber auf eine schnelle Entscheidung und sagt den Amerikanern den mit allen Mitteln geführten Patentkrieg an, der sich über ganz Europa erstrecken soll. Wo auch immer die Amerikaner einen ihrer Tonfilme auf einer Western-Apparatur vorführen wollen (ob in Deutschland, Ungarn, Österreich, der Tschechoslowakei, in Italien, England, Holland oder den skandinavischen Ländern), erhebt die Tobis Klage. Die Erfolge sind wechselnde. Aber wie die Klagen auch ausgehen, sie machen den Einsatz jedes Tonfilms für die Amerikaner zu einem beträchtlichen finanziellen Risiko. Mit ein paar Millionen weiterer Verluste hatten sie gerechnet. Nun gehen sie schon in die Millionen. Aber auch für die Tobis wird eine endgültige Entscheidung und Klärung notwendig, denn inzwischen ist für sie eine Gefahr in Deutschland entstanden, die morgen schon eine europäische sein kann: Die Ufa ist endlich in Sachen Tonfilm aktiv geworden. (Fortsetzung folgt)



Zu den ersten Tonfilmen in Deutschland gehört auch die „Melodie des Herzens“ mit Willy Fritsch, der am Anfang seiner Karriere stand, und Dita Parlo. Mit von der Partie war in diesem musikalischen, etwas sentimentalen Streifen noch Lil Dagover, die schon im Stummfilm bedeutende Erfolge errungen hatte. — Fotos: Archiv

Die Wirklichkeit war anders. Ein Brand in den Kopierwerken hätte die Warner Bros. nicht mehr aufregen können, als die Möglichkeit einer Heirat der beiden Stars, vielleicht noch dazu eine normale glückliche Ehe. So wurde diese Heirat von Hollywood verboten, um eine Illusion nicht zu zerstören und das Millionengeschäft nicht zu verderben. Und der Filmindustrie gehorchten sie.

Sein dritter Film „Der Gigant“ wurde nach Edna Ferbers Roman gedreht. Hier verkörpert Dean die Rolle eines jungen Farmers, der vom Ölfieber gepackt wird und als Millionär stirbt, nur um festzustellen, daß es sich nicht gelohnt hat, zu leben. —



Ein paar Tage nach Drehschluß starb der 24jährige bei der Kreuzung der Autostraßen 466 und 41 im Krankenwagen nach einem Autozusammenstoß. Er befand sich auf der Fahrt nach Las Salinas (Kalifornien) zu einem Rennen. Der Tachometer seines Wagens zeigte 86 Meilen = 138 km/h. Der folgerichtige Schlußpunkt: James Dean hat gehalten, was die Finanziers sich von ihm versprachen. Nun galt es, die Erbschaft auszuschöpfen, hier waren Früchte zu ernten.

Als erstes wurde seine Garderobe angeblich geplündert. Kurz darauf erreichten Stoff-Fetzen von Deans Anzügen Liebhaberpreise bis zu einem Dollar pro Quadratdezimeter. Von einem besprochenen Tonband wurden Platten hergestellt. James-Dean-Plaketten gab es zu 25 Cents. Eine Gips-Firma stellte Dean-Büsten her ( Tagesproduktion 300 Stück) à 30 Dollar. Für 25 Cents war der zertrümmerte Porsche-Wagen zu sehen, für 50 Cents konnte man sich ans Steuer setzen, das Dean im Tode umklammert hatte. Der Kult nahm ungeahnte Formen an. Als die Hysterie ein Jahr lang kochte, zeigte man seinen letzten Film zum ersten Mal. Das soll noch ein halbes Jahr vorhalten bis...

Schon taucht ein neues Gesicht auf, der Super-James Dean Elvis Presley, der Mann mit der Stimme eines verendenden Büffels.

Armer James Dean! Armer James Dean?

(Fortsetzung im nächsten Heft: Elvis Presley und sein Rock'n Roll.)

**„Melodie im Frühling“** — ist ein jugoslawischer Lustspielfilm oder soll es zumindest sein. Wir, die wir von diesem Genre nicht gerade verwöhnt und deshalb sehr dankbar sind, mußten unser aufgestautes Gelächter weiter auf unbestimmte Zeit vertagen. Die Handlung ist flau, dafür aber leicht kitschig, und auch die wenigen darin vorkommenden pädagogischen Binsenweisheiten können ihr nicht zu mehr Leben verhelfen. Die angewandte Pädagogik selbst ist sehr in Zweifel zu ziehen, ebenso erscheinen die Arbeitsmethoden der gezeigten Abiturienten dazu angetan, allen zu raten, das letzte Schuljahr unbedingt bei Professor Kosinus zu absolvieren. Was die mit fast zu realen Mitteln gestaltete Abschlußprüfung anbelangt, fragt man sich nach dem Sinn der Sache. Einige Fotografien sind gut gelungen. G. S.



# Wie war denn der?

**„Es geschah auf der Straße“** — ist ein Film aus Bulgarien, zugleich ein erfreulicher Lichtblick auf unserer Leinwand. Hier hat sich ein Film einmal seiner ursprünglichen Ausdrucksmöglichkeit besonnen und erzählt uns eine Geschichte in Bildern. Liebesszenen von rührend verhaltener Schüchternheit und — stumm. Statt Argumenten und Losungen ausdrucksvolles Spiel, statt langer Reden angenehm knapper Dialog. Es geht auch so, sogar gut. Dabei fällt kaum auf, daß in einigen Szenen überspielt wird und die Lösung des Gordischen Knotens doch etwas überraschend eintritt. Mit diesem Streifen hat sich die junge bulgarische Filmkunst in die erste Reihe des realistischen Gegenwartsfilms gespielt. G. S.

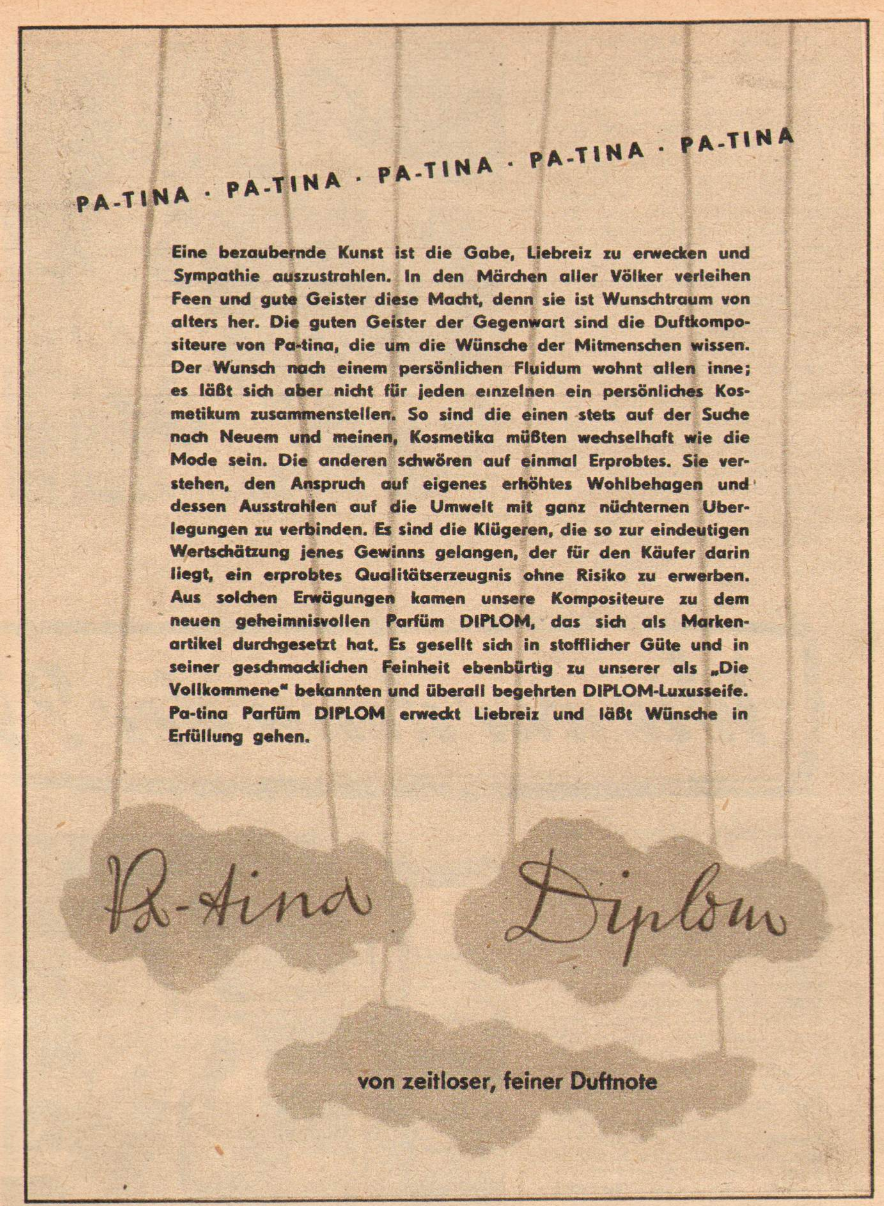


**„Die blonde Hexe“** — Mit der Handlung dieses französischen Films — lyrisch, unwirklich für unsere Verhältnisse, sentimental stellenweise — können sicher viele nichts beginnen. Denn wo gibt es heutzutage noch Hexen? Vielleicht in Schweden, wo das Geschehen um ein hübsches Töchterlein einer alten Frau im Walde und einen aus Frankreich gekommenen Ingenieur abrollt? Erfreulich an diesem Film sind aber die ausgezeichnete Kamera, das geheimnisumwitterte Milieu, die Schauspieler; allen voran Maurice Ronet und Rune Lindström, und bezaubernd wirkt die junge „Hexe“ der Marina Vlady.



**„Liebe nach Ladenschluß“** — der ursprüngliche Titel dieses sowjetischen Films „Hinter den Schaufenstern eines Warenhauses“ trifft mehr — aber er lockt sicher nicht das Publikum. Die Liebe spielt nämlich nicht nur nach Ladenschluß, sie hat sich direkt ins Kaufhaus geschlichen und stiftet schon dort einige Verwirrung. Eine Spekulantenbande sorgt für die kriminalistische Note, und einige Einlagen im Zirkus strekken den Film zur gewohnten Länge. Bei einer künstlerischen Leitung so bekannter Regisseure wie Romm und Jutkewitsch hätte man einen überzeugenderen Film erwartet. J. R.









# Wir öffnen Briefe

## Warum keine olympische Schnelligkeit?

In den letzten Monaten sind uns aus Kreisen der Bevölkerung zahlreiche Zuschriften zugegangen: Warum der Film über die Olympischen Winterspiele in Cortina d'Ampezzo nicht in den Filmtheatern der Deutschen Demokratischen Republik zu sehen ist. Besonders die Freunde des Wintersports haben sich teilweise sehr aggressiv an den VEB Progress Film-Vertrieb gewandt, weil sie der Auffassung sind, daß es einzig und allein danach ginge, ob Progress am Herauskommen eines Filmes interessiert sei oder nicht.

Das VEB DEFA-Studio für Wochenschau und Dokumentarfilme hatte selbstverständlich die Absicht, einen Film über die VII. Olympischen Winterspiele in Cortina d'Ampezzo zu drehen. Aber leider hatte ein italienischer Produzent sämtliche Rechte erworben, und keine Wochenschau der Welt konnte und durfte eigene Aufnahmen herstellen. Diese kapitalistische Methode führte dazu, daß nur einzelne Berichte in unserer Wochenschau zu sehen waren, die der italienische Produzent „freigegeben" hatte.

Der VEB DEFA-Außenhandel bemühte sich bereits nach Beendigung der Winterspiele sehr energisch um die Zurverfügungstellung der Ansichtskopie des abendfüllenden Dokumentarfilms „Der weiße Sieg". Aber erst im September 1956 wurde dieser Film der Staatlichen Abnahmekommission vorgeführt, die sich einstimmig für die Annahme des Films aussprach. Der Produzent sagte uns aber erst für Januar 1957 die Ausgangsmaterialien zu... Der Einsatz wäre vor Ende März bzw. Anfang April 1957 unter der Voraussetzung, daß der Produzent sein Versprechen einhält, nicht möglich.

Insbesondere die Wintersportler sind nun der Meinung, daß sich der Einsatz dieses Filmes auch dann noch lohnen würde. Wir, und wahrscheinlich auch viele Millionen unserer Filmbesucher, sind aber anderer Meinung. Sie verlangen mit Recht von solchen großen sportlichen Ereignissen vollkommene Aktualität. Man darf den Standpunkt der Wintersportler nicht verallgemeinern.

Dem VEB DEFA-Außenhandel steht jährlich nur eine bestimmte Summe an Devisen zur Verfügung. Der Dokumentarfilm „Der weiße Sieg" kostet genausoviel an Devisen wie ein Spielfilm aus dem westlichen Ausland, das heißt, die Übernahme dieses Filmes würde auf Kosten eines Spielfilmes gehen. Aber auch das wäre vertretbar gewesen, wenn wir diesen Film vielleicht noch im August 1956 — vor den Olympischen Spielen in Melbourne — zur Aufführung gebracht hätten.

Heftige Proteste würde es geben, wenn erst nach einem reichlichen Jahr der Bericht von den Winterspielen in Cortina d'Ampezzo in unseren Filmtheatern anläuft. Diese Tatsache und ökonomische Erwägungen haben die Staatliche Abnahmekommission veranlaßt, vom Ankauf dieses Filmes abzusehen. Wir bedauern außerordentlich, daß durch die eigenartigen Geschäftsgebaren des italienischen Produzenten der Film in der DDR nicht zur Aufführung gelangen kann.

Wie sah es nun in Melbourne aus?

Auch den Vertretern unserer Wochenschau (ebenso wie allen anderen Wochenschauen — D. Red.) ist es untersagt worden, auf den olympischen Sportstätten Aufnahmen zu machen. Trotzdem hat sich das Studio für Wochenschau entschlossen, um unserer Bevölkerung über die Ereignisse in Melbourne einen umfassenden Bericht zu geben, sich nicht dem Boykott der westlichen Ländern anzuschließen, sondern das zur Verfügung stehende Material käuflich zu erwerben.

Siegfried Silbermann
VEB Progress Film-Vertrieb
(Gekürzt aus dem „Filmkurier" 1/57)

## FRAGE UND ANTWORT

**Barbara Fieber, Berlin:** Da ich den Schauspieler Gérard Philipe sehr gern in seinen Filmen sehe, würde ich mich freuen, seine Adresse und näheres über ihn zu erfahren. Ist der Film „Fanfan der Husar" noch im Umlauf? Wieviel Filme gibt es mit Gérard Philipe, und welche waren in der DDR schon zu sehen?

*Gérard Philipe ist über die Unifrance, Paris, 77 Champs Elysées, zu erreichen. Ausführliche Berichte über ihn erschienen im „Filmspiegel" 7/54 und 7/55. Der Film „Fanfan der Husar" ist noch im Verleih. Philipe spielte in den Filmen „Der Idiot", „Teufel im Leib", „Pakt mit dem Teufel", „Reigen", „Es geschah in Paris", „Die Schönen der Nacht", „Liebling der Frauen", „Die Sieben Sünden" sowie in den in der DDR bekannten Filmen „Kartause von Parma", „Aufenthalt vor Vera Cruz", „Rot und Schwarz", „Das große Manöver" und „Till Ulenspiegel".*

**Kurt Wondrak, Rostock:** Wann und unter wessen Regie wurde der Film „Quo vadis?" in Deutschland gedreht, und wer waren die Hauptdarsteller? Können Sie mir bitte auch sagen, wann und von welchen anderen Ländern das Buch noch verfilmt wurde?

*„Quo vadis" wurde 1925 in deutsch-italienischer Gemeinschaftsproduktion unter Regie Gabriele d'Annunzios und Georg Jacobys mit Emil Jannings in der Hauptrolle verfilmt. Der Roman Henryk Sienkiewicz' wurde außerdem 1901 schon in Frankreich, 1910 ebenfalls in Frankreich, 1912 und 1913 in Italien und zuletzt 1951 in den USA verfilmt.*

**Schüler der Friedensschule in Halle:** Wir, die Schüler der Klasse 8c der Friedensschule II, behandeln gegenwärtig im Deutschunterricht Schillers Schauspiel „Wilhelm Tell". Der Inhalt dieses Schauspiels wurde von uns allen begeistert aufgenommen und besprochen. Kannst Du nicht dafür eintreten, daß dieses herrliche, freiheitliche Schauspiel verfilmt wird? Alle würden wir uns freuen, wenn wir einmal im Inseratenteil lesen würden: Uraufführung des Films „Wilhelm Tell".

*Als nächstes klassisches Schauspiel verfilmt die DEFA Lessings „Emilia Galotti".*

## RICHTIGGESTELLT

**Gräser, Reuterlichtspiele Stavenhagen:** Zu der Kritik des Herrn Heinz Röhrdanz, Stavenhagen, „Wo bleibt das Stacheltier?" möchte ich als Theaterleiter und Filmvorführer der Reuterlichtspiele folgendes sagen: Im Juni 1956 haben wir die letzten Stacheltiere gezeigt, und zwar die Folgen Nr. 66/67 und Nr. 68/69. Diese wurden jeweils mit dem Hauptfilm als Beifilm geliefert. Ein besonderer Kulturfilm lag nicht bei. Wenn Herr Röhrdanz kritisiert, daß dann, wenn ein Stacheltier gezeigt, kein Vorfilm vorgeführt wurde, so kann es nur diese Folgen betreffen, denn wenn dem Programm ein Beifilm beiliegt, wird er auch gezeigt. Bei zu langen Hauptfilmen werden Beifilme nicht mitgeliefert, z. B. zu den Filmen „Das große Manöver", „Der Hauptmann von Köln" u. a.

Herausgeber: Henschelverlag Kunst und Gesellschaft, Berlin N 4, Oranienburger Straße 67, Fernruf 42 53 71. Veröffentlicht unter der Lizenznummer 714 des Presseamtes beim Ministerpräsidenten der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik. Chefredakteur und verantwortlich für den Inhalt Paul Thyrêt. Preis des Einzelheftes 0,30 DM, Monatsabonnement 0,65 DM, Vierteljahresabonnement 1,95 DM. Druck (13) Berliner Druckerei, Berlin C 2

# Was wurde aus ihnen?

*(Schicksale einstiger Bühnen- und Film-Sterne)*

*Von Karl Schnog*

*In vielen Briefen wird immer wieder der Wunsch an uns herangetragen, über den Verbleib der Künstler Auskunft zu geben, die 1933 aus Deutschland emigrieren mußten und seitdem nur selten oder überhaupt nicht mehr bei uns weilten und wirkten. Über das Schicksal einiger aus der großen Zeit dieser berühmten Unvergessenen berichtet Karl Schnog. In einer weiteren, in Kürze erscheinenden Folge werden wir uns der inzwischen verstorbenen Schauspieler erinnern, die jahrzehntelang im deutschen Film eine führende Rolle spielten.*



**Mit dem Film „Der Ruf", der nach einem Buch Fritz Kortners und mit ihm in der Hauptrolle nach 1945 entstand, gelang dem westdeutschen Film eines seiner bemerkenswertesten Werke.**

Beginnen wir also. Und zwar mit Siegfried Arno. Der originelle Operetten-, Kabarett- und Revuedarsteller war auch ein vielbelachter Leinwand-Komiker. Und ebenso wie sein „schöner Sigismund" („Was kann der Sigismund dafür, . . .") im Großen Schauspielhaus, wurde im Kino seine Hauptrolle in „Um eine Nasenlänge" und die vielen anderen Schwänke bejubelt. — Jetzt lebt „Sigi" als kleiner Chargendarsteller in Hollywood. Wir sahen ihn einmal eine Minute lang in Chaplins „Diktator" als Mann mit dem „unfehlbaren Sturzhelm", der sich mit „Hail Hinckel"! aus dem Fenster und zu Tode stürzt. — Außerdem aber — malt er Porträts seiner Filmkollegen.

Elisabeth Bergner dürfte wohl in den dreißiger Jahren die prominenteste deutsche Bühnenschauspielerin gewesen sein. Ihre Verkörperungen Shakespearescher, Strindbergscher und Shawscher Figuren waren Triumphe. Doch auch im Film wurde sie Meisterin. Ob es der „Träumende Mund" oder „Ariane", „Der Geiger von Florenz" oder „Gestohlenes Leben" (meist unter der Regie ihres Mannes Paul Czinner) war, immer wieder bezwang ihr unvergleichliches Spiel das Publikum. Dann mußte sie nach England emigrieren und erwarb sich auf Bühne und Leinwand neue Freunde. Obwohl sie „Hofschauspielerin" in London wurde, ging sie 1939 nach Hollywood und filmte dort. Nach 1945 kehrte sie nach Deutschland zurück, reifer und ernster geworden, aber immer noch von einmaliger Grazie. — Zuerst trat sie als Rezitatorin auf und las — Kapitel aus der Bibel. Dann spielte sie auf Gastspielreisen in einem englischen Salonstück „Die lockende Tiefe" von Rattigan. In diesem Jahr aber unterzeichnete sie einen Bühnenvertrag bei Gründgens in Hamburg. Von neuen Filmplänen weiß man nichts.





**Max Hansen und Fritzi Massary**

Kein großer, aber ein interessanter Reinhardt-Schauspieler war in der vergangenen Glanzzeit der Berliner Bühnen Hugo Döblin (ein Bruder des berühmten Romanschriftstellers Alfred Döblin). Hugo Döblin spielte hauptsächlich groteske und dämonische Figuren. So den Teufel in „Jedermann" bei den Salzburger Festspielen; skurrile Typen aber auch im Film. Während der barbarischen Zeit wurde der über Sechzigjährige gezwungen, unter Drohungen im antisemitischen „Jud Süß" Veit Harlans mitzuwirken —, obwohl er selbst „Nichtarier" war. In einem unbewachten Augenblick entfloh er in die Schweiz, wo er lange mittellos lebte, bis er sich endlich in Zürich als Sprech- und Schauspiellehrer kümmerlich durchbrachte. Man hat lange nichts mehr von ihm gehört. Ob er noch lebt?





**Siegfried Arno und Blandine Ebinger**

Die zarte, durchsichtige Blandine Ebinger verkörperte übersensible, armselige Berliner Kinder und war die Creatorin der „Lieder eines armen Mädchens", die Friedrich Holländer (Verfasser und Komponist des Marlene-Dietrich-Weltschlagers „Ich bin von Kopf bis Fuß auf Liebe eingestellt") ihr schrieb, als sie noch miteinander verheiratet waren. Bei Anbruch des Dritten Reiches nach Amerika emigriert, kehrte sie 1946 nach Berlin zurück und filmte des öfteren bei der DEFA in interessanten Chargenrollen. So im „Beil von Wandsbek". Auch persiflierte sie sich selbst in „Saure Wochen, frohe Feste".

Ohne Übertreibung kann man Fritzi Massary als die größte deutsche Operettensängerin bezeichnen, die je in Berlin auftrat. Über dreißig Jahre lang konnte ihr niemand diesen Ruhm streitig machen. Noch kurz vor 1933 feierte sie — schon über fünfzig Jahre alt, aber immer noch unvergleichlich scharmant und geistreich — als „Lustige Witwe" und in der Operette „Die Königin" Triumphe. Im letztgenannten Singspiel übrigens das erste und einzige Mal mit ihrem Mann, dem großartigen Charakterkomiker Max Pallenberg, der Ende der dreißiger Jahre einem Flugzeugunfall in der Tschechoslowakei zum Opfer fiel. — Leider hat Fritzi Massary nie gefilmt. Wenigstens kennt man keinen Streifen mit ihr. Heute lebt die über Siebzigjährige in Hollywood, nachdem sie dort jahrelang Gesangs- und Sprechunterricht erteilt hat. Immer noch beliebt und umschwärmt. Eine zauberhafte Greisin, die allabendlich von 7 Uhr ab im Bett das Fernsehprogramm genießt.

Partner der Massary war viele hundert Male der jungenhafte, sich selbst parodierende Operettentenor und jugendliche Komiker Max Hansen, bei Operette, Kabarett und Film gleichermaßen erfolgreich beschäftigt. Im „Kabarett der Komiker" am Kurfürstendamm kreierte er Parodien und Chansons und in den Operettenhäusern Singspiele, von „Axel an der Himmelstür" bis zu „Der kleine Napoleon". Und im Film waren seine Rollen in harmlos-heiteren Lustspielen, wie der „Hampelmann", „Einmal möcht ich keine Sorgen haben" usw. Legion. — Heute ist Hansen braver Ehemann in seiner Heimat Dänemark und Vater dreier Söhne. Er leitet im Kopenhagener Vergnügungspark „Tivoli" ein eigenes Operettentheater. — Von Zeit zu Zeit gastiert Hansen in Berlin.

Pola Negri filmte schon vor 1914, ohne jemals Schauspielerin gewesen zu sein. In Warschau, ihrer Vaterstadt, hatte sie erst als Tänzerin auf den Brettern gestanden. 1915 spielte sie, die glutäugige Polin, eine Hauptrolle im Film „Die Augen der Mumie Ma" und war um 1920 eine der berühmtesten Leinwand-Darstellerinnen, nachdem sie mit Jannings in „Madame Dubarry" einen Welterfolg errungen hatte. Ihr Regisseur, der große Ernst Lubitsch, machte nach „Sumurun" (1920), „Die Bergkatze" (1921) und „Die Flamme" (1922) auch in Hollywood viele Filme mit ihr. — Mit Aufkommen des Tonfilms verschwand die temperamentvolle Pola, heiratete (nach drei vorausgegangenen und wieder geschiedenen Ehen) einen südamerikanischen Großkaufmann und kehrte vor einigen Jahren besuchsweise als dicke, reiche und — filmsehnsüchtige Mittfünfzigerin zurück. Aber niemand machte ihr ein Drehangebot.

Aus Wien kam der besondere Menschendarsteller Fritz Kortner, der von 1920 an im Berliner Staatstheater unter der Regie des Neuerers Leopold Jessner prägnante Charakterrollen spielte und auch mit Strindbergschen Gestalten erschütterte. Bald entdeckte ihn der Film. In vielen Hauptrollen glänzte er und versagte sich keinem Avantgardisten-Experiment. In der „Affäre Dreyfus" verkörperte er packend den unglücklichen Major, 1931 filmte er unter Fedor Ozeps Regie den „Mörder Dimitrij Karamasoff" (nach Dostojewskis Roman), und im gleichen Jahre inszenierte Kortner die einmalige (und grandiose) Filmdarstellung „Der arme Sünder" mit Max Pallenberg. 1934 hatte der emigrierte Künstler einen außerordentlichen Erfolg mit Drehbuch, Regie und Darstellung Abdul Hamids, des verhängnisvollen und grausamen türkischen „Roten Sultans". — Lange hörten wir in Deutschland nichts von Kortner, bis er nach 1945 als der ungebrochene große Darsteller, aber auch als Regisseur und Bühnenautor („Der Ruf", das Filmdrama eines rassisch verfolgten Universitätsprofessors) zurückkam. Er inszenierte und spielte vielumstritten. Um die kompromißlose Aussage ist es diesem temperamentgeladenen Vollblutkünstler immer zu tun. Erst mit seiner sehr gegenwartsnahen, von klarem Geist erfüllten Einstudierung des „Faust" in München hat sich Kortner endgültig als bahnbrechender Spielleiter beim Publikum durchgesetzt. In Berlin erwartet man jetzt mit großer Spannung seine Inszenierung des „Hamlet". — Wird er wieder für den Film arbeiten?

Der Mann, der sein Haar in jeder Farbe und Form im Film tragen mußte: lang, kurz, glatzköpfig, schwarz, blond, rot, sogar grün — war Peter Lorre, jener faszinierende — etwas glotzäugige — Charakterspieler, der durch Fritz Langs aufregenden Lustmord-Film „M" zur Weltberühmtheit aufstieg. Dieser intensive Darsteller, aus „F. P. 1 antwortet nicht" und vielen anderen Kriminal- und Abenteuerfilmen unvergessen, mußte nach 1933 auch emigrieren und wurde in Hollywood zum Darsteller eines asiatischen Gangsters abgestempelt, des japanischen „Mr. Moto", den er jahrelang spielte. Endlich machte er sich von der Schablone frei, spielte andere interessante Rollen und entdeckte schließlich sein Rezitatorentalent. Nun sprach er ganze Dichtungen klassischer Autoren frei aus dem Kopf (und in Englisch) am Vortragspult. — Zuletzt filmte er amüsant in einer phantastischen „Reise um die Welt in 60 Tagen". Er scheint vorläufig noch in Amerika gebunden zu sein.

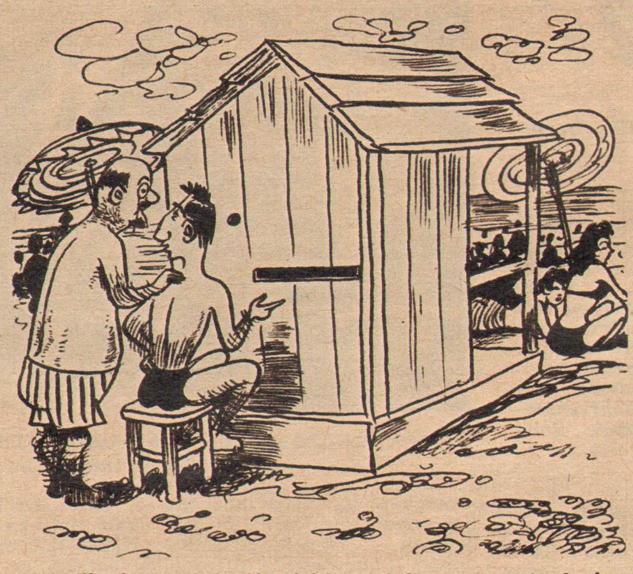
**Ein kurzes Gastspiel gab Peter Lorre 1951 in Deutschland. Er drehte den „Verlorenen" als Regisseur und Hauptdarsteller. Es war ein Experiment, das danebenging. — Fotos: Archiv (4), National (1), Objektivfilm**

# BREIT-WANDMALEREI

und anderes, aufgegabelt in „Star-Revue", „Vie nuove" und „Filmmagazin"



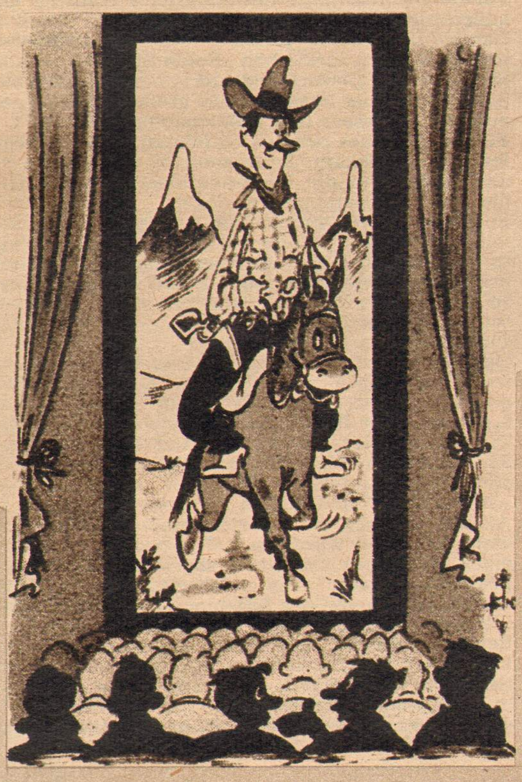

„... warum mußtest du auch für einen Cinema-Scope-Film Karten in der ersten Reihe kaufen?"



„... überhaupt kein Vergleich, viel besser so ein Loch in Breitwandformat!"



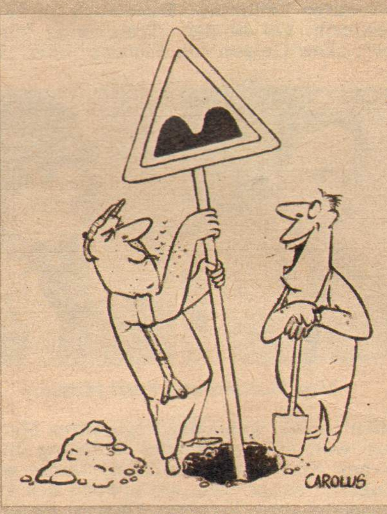
„Ist es eigentlich schwer, Drehbücher für Cinema-Scope-Filme zu tippen?"
„I wo, man muß nur den Bogen quer in die Maschine spannen."



„Er ist so groß, daß sie den Cinema-Scope-Film mit ihm in Hochformat bringen mußten!"



„... und wenn du deine Knoblauch-Diät nicht schnellstens abbrichst, bring' ich dich um!"



„... übrigens hab' ich gestern einen tollen Film mit Sophia Loren gesehen ... duftes Weib!"



„... das wär' doch gelacht, wenn wir Ihr großartiges, spannendes Drehbuch nicht finden würden, Herr Piepenbrink!"



„Laß deine dummen Faxen, Otto!"



„Wenn du noch mal von Marilyn Monroe quasselst, vergesse ich mich und brate dich!"